

Der Beitrag der Uhrmacherei zur Industrialisierung des Kantons Basel-Landschaft

Autor(en): **Thommen, Andreas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **15 (1950-1951)**

Heft 2

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-859173>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Vierteljährliche Beilage zum *Landschäftler*

Nr. 2

15. Jahrgang

August 1950

Der Beitrag der Uhrmacherei zur Industrialisierung des Kantons Basel-Landschaft.

Von *Dr. Andreas Thommen*, Waldenburg.

I. Vorgeschichte.

Gegen 1365 erstellte Heinrich Haller von Baselstadt die erste Münster-Grossuhr in Basel. Dieser Handwerker ist der erste bekannte Uhrmacher in der Schweiz. Von dieser Zeit an war die Stadt Basel bekannt für die Werke der Grossuhrenmacherei. Aus den Grossuhren entwickelten sich im Laufe der späteren Jahrhunderte die Zimmeruhren, Standuhren, Taschenuhren, Wecker und in neuerer Zeit die Armbanduhr. Die ersten Turmuhr auf dem Gebiete des heutigen Basellands wurden durch die künstlerischen Uhrenmacher von Baselstadt konstruiert. Später erlernten einige Landschäftler das Kunsthandwerk der Uhrmacherei. So wurde im Jahre 1769 Daniel Pfaff von Liestal bei einem baslerischen Uhrmacher Geselle. Später liessen sich Pfaff und ein gewisser Hoch in Liestal als Uhrmacher nieder. Während des achtzehnten Jahrhunderts (1787) erlernten, wie die Chroniken¹ erzählen, Jakob Schwander und ein gewisser Grieder aus Baselland das Handwerk der Uhrmacherei in Neuenstadt.

Waldenburg, die spätere basellandschaftliche Uhrenmetropole, hatte bereits im 16. Jahrhundert eine Stadtuhr, die samt einer Glocke am untern, nördlichen Stadttor angebracht war. Das Städtchen hatte somit nicht nur eine Grossuhr, sondern einen richtigen Zeitglockenturm. Wir können annehmen, dass es ein baselstädtischer Grossuhrenmacher gewesen ist, der diese Uhr installierte. Das Froburgerstädtchen ist wohl, neben Sissach, der einzige basellandschaftliche Ort gewesen, der eine Zeitglocke besessen hat. Erst im Jahre 1842 wurde das Stadttor und mit ihm auch die Stadtuhr abgebrochen².

War die Vorgeschichte der basellandschaftlichen Uhrenherstellung durch das zünftlerische Handwerk gekennzeichnet, so brachte die grosse französische Revolution den Umschwung zum freien Gewerbe. Langsam, immerhin auch unter Rückschlägen zum alten Zunftwesen, setzte sich die Auflösung der alten gewerblichen Standesbindungen durch. Erst in neuester Zeit erstanden in den Uhrenarbeitergewerkschaften auch in unserm Gebiete wieder

ähnliche Berufskorporationen. Damals wurden auch im Welschland, wo die Uhrmacherei eigentlich daheim war, die Uhrmacherzünfte aufgelöst. An die Stelle des individuellen Uhren-Kunsthandwerkers und dessen Gesellen, welche anzahlmässig beschränkt waren, traten die grössern Ateliers. Diese Ateliers waren Verbindungen von mehreren ehemaligen Meistern oder von jetzt gleichberechtigten Uhrmachergesellen, welche die Herstellung der Uhr in grösseren Serien vornahmen. Wurden unter dem Zunftwesen die Uhren auf Bestellung einzelner Kunden angefertigt, so arbeiteten in der Folge diese Ateliers für den Markt, wo die Kunden nicht zum voraus bekannt waren. Bald aber bildete sich ein neues Betriebssystem der Uhrmacherei, der Verlag, bei welchem ein kaufmännischer Unternehmer die technische Herstellung der Uhr an viele örtlich dezentralisierte Heimarbeiter vergab und nur die technische Kontrolle der fertigen Uhren vornahm und dann die Produkte auf dem Markt verkaufte.

A. Gründe der Einführung der Uhrenindustrie im Baselbiet.

Während sich im Welschland die geschilderte kommerzielle Entwicklung vollzog, blieb im Baselbiet die Uhrenherstellung, trotz allmählicher Auflösung der Zunftbindungen, auf einzelne kunsthandwerkliche Stätten der Grossuhrmacherei beschränkt. Der Zerfall des alten Wirtschaftslebens, die Verselbständigung des Handels und Handwerks brachten, im Gegensatz zum Welschland, im Baselland eher einen Rückschritt. Das kunsthandwerkliche Element schwand mit dem Aufkommen liberaler Wirtschaftsideen; Handel, Verkehr und Bauwesen entwickelten sich sehr rasch und überflügelten, unterdrückten wohl auch die klein- und kleinstgewerbliche Produktion.

Durch das Waldenburgerthal bahnte sich immer stärker ein blühender Verkehr. Zwischen 1824/27 wurden beispielsweise 76 091 Zentner Güter- und Weinfuhren, 6931 Pferdezüge, 960 Wagen, Post- und andere Diligenzen, 318 Steinfuhren und andere Fuhren auf der Strecke des Obern Hauensteins bewegt³. Kaufleute, die ihre neugewonnenen bürgerlichen Freiheiten auf wirtschaftlichem Gebiet ausnutzten, Reisende, welche die früher so hinderlichen Gebiets- und Wirtschaftsgrenzen überwinden konnten und fahrende Handwerker, welche ihre Lehr- und Wanderjahre absolvierten, begingen die alte römische Merkantilstrasse, die damit einen neuen Aufschwung nahm, nachdem sie durch das ganze Mittelalter nur die Bedeutung einer Verkehrsstrasse für privilegierte Kaufleute, Staatsleute und Krieger gehabt hatte.

Bereits zu dieser Zeit besass die Seidenbandweberei, welche sich nach und nach in unsern Gegenden festsetzte, einige Bedeutung als Grossgewerbe. So wurde die Zahl der Webstühle im Jahre 1834 auf 2400 geschätzt, welche vorwiegend im obern Kantonsteil im Gebrauch standen. In den folgenden Jahren entwickelte sich die Bandweberei noch sehr viel stärker und erreichte etwa 1880 mit 4300 Webstühlen ihren Höhepunkt⁴. Doch, von dieser Zeit an trat die Seidenbandindustrie in eine strukturelle Krise ein — an ihre Stelle trat nach und nach die gleichfalls arbeitsintensive Uhrenindustrie.

Bevor jedoch die Uhrenindustrie eingeführt wurde, profitierten die Orte des Waldenburgerthals, welche direkt an der Durchgangsstrasse gelegen sind, vom neu erwachten Strassenverkehr. Aus Basel, dem Handels- und Gewerbezentrum, wurden die Handelswaren über den Obern Hauenstein in die zentrale und südliche Schweiz transportiert. Das eigentliche Waldenburgerthal lebte zumeist von der Bewirtung der Reisenden, vom Handel und Verkehr, nicht aber von einem eigentlichen industriellen Gewerbe. Die Verkehrs-

gewerbe gaben ihrerseits dem Zweck-Handwerk Impulse, besonders den folgenden Handwerken: Wagnereien, Schmieden, Schlossereien, Seilereien, Fuhrhaltereien, Sägereien, Küfereien, Gerbereien, Hafnereien, Sattlereien, Spenglereien, Färbereien und der Töpferei. Schon im Jahre 1783 lebten in Langenbruck, Waldenburg, Oberdorf, Niederdorf, Hölstein und Bubendorf insgesamt 55 Fuhrleute, welche 39 Fuhrwerke besaßen, nämlich:

Gemeinde:	Fuhrleute:	Fuhrwerke:
Langenbruck	13	9
Waldenburg	12	11
Oberdorf	10	5
Niederdorf	13	10
Hölstein	6	3
Bubendorf	1	1

Die Namen der Fuhrleute in Waldenburg lauteten auf Tschopp, wobei Hans Tschopp und Sohn zugleich die Löwenwirte und Christoph Tschopp und Sohn auch Sattler waren. Jakob Thommen aus Hölstein war neben seinem Beruf als Fuhrmann noch Müller. Auch in Niederdorf hiessen die Fuhrleute Thommen. In Waldenburg übte auch ein Säumer seinen Spezialberuf aus⁵. Diese Berufe drückten allen diesen Talgemeinden ihren Stempel auf, wobei daneben auch noch die üblichen Handwerksberufe ausgeübt wurden: Bäcker, Metzger, Schneider, Hutmacher, Handschuhmacher, Strumpfer und andere Berufe. Daneben erstanden in vielen Orten sogenannte Fabriken, wie beispielsweise in Waldenburg die Papierfabrik und unten im Tal eine Gipsmühle. Durch diese günstigen wirtschaftlichen Verhältnisse — die auch die ansässige Landwirtschaft fruktifizierten — bedingt, stieg die Bevölkerung der Talgemeinden rasch an und wurde später — nach 1860 — so gross, dass die Zugewanderten erheblich auf den Wohlstand einwirkten, ihn drückten. In den drei Gemeinden Waldenburg, Hölstein und Bubendorf stieg die Einwohnerzahl in den 35 Jahren vor der Mitte des letzten Jahrhunderts um 64 Prozent an, nämlich:

Gemeinde:	1815:	1850:
Waldenburg	484 E.	756 E.
Hölstein	389 E.	620 E.
Bubendorf	872 E.	1485 E..

Die jährliche Zuwachsrate der Bevölkerung in diesen Gemeinden ist überverhältnismässig gross. Neben diesen verkehrsgewerblichen Talgemeinden des obern Baselbiets, besonders im Waldenburgertal, waren die andern Gemeinden und Gebirgsdörfer im Ketten- und Tafeljura ausgesprochen bäurisch. Es gilt, diese Tatsache festzuhalten; denn die produktionstechnischen Umschichtungen in der damaligen Landwirtschaft sollten später mit ein Grund für die Einführung der Uhrenindustrie werden. Schon vor der Revolution (1789) bis zur Zeit der Helvetik und der Mediationszeit vollzog sich langsam der Uebergang von der alten Dreifelderwirtschaft zu neuen Bodenbewirtschaftungsfor-

men intensiverer Art. Daran trug die Entwicklung des Verkehrs bei: Die ehemals abgeschlossenen, sich selbst versorgenden Landesgegenden und selbst Ortschaften wurden durch den Verkehr mit der übrigen Welt enger verbunden. Die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Grenzen taten sich auf, zogen sich weiter und weiter bis zur Staatswirtschaft, zur Europawirtschaft und noch später zur umspannenden Weltwirtschaft. Produktivere und von der Natur begünstigtere Gegenden übernahmen in der Folge die Versorgung früher abgelegener Selbstversorgungsgebiete. Nach und nach nahm der Getreide- und Weinbau in den waldenburgischen Talgemeinden ab; sukzessive wurde er bis in unsere Zeiten hinein von der Wasserscheide bei Langenbruck zuerst bis Oberdorf, dann Hölstein und weiter hinab bis ins Unterbaselbiet durch die Viehzucht, Milchwirtschaft und durch den Futterbau verdrängt. Die intensivere Bodenbewirtschaftungsform verlangte weniger Arbeitskräfte; die landwirtschaftliche Ueberschussbevölkerung, welche sich im Laufe der Zeit in den Tälern ansammelte und dort das arme Landproletariat bildete, bevölkerte die Talorte im Waldenburgerthal. Es ergaben sich dort immer mehr drückende wirtschaftliche Verhältnisse, da die landwirtschaftliche Ueberschussbevölkerung meist nur noch Verdienst als Tagelöhner (Tauner) während kurzer und strenger Sommermonate fand und andererseits auch die einträglichen Verkehrsgewerbe konkurrenzierte. Die Armut war für diese landwirtschaftliche Bevölkerung schon lange da, als im Waldenburgerthal auch den bisher wohlgestellten sozialen Schichten der Handwerker und Verkehrsgewerbler die Armut drohte.

So tragisch auch die damaligen Wirtschaftsverhältnisse in den Talgemeinden gewesen sind, so schufen sie doch, in Wechselwirkung vieler Faktoren, erst die Voraussetzungen zur spätern Einführung der Uhrenindustrie: Der starke Verkehr brachte dem Tal einerseits grossen Verdienst, andererseits machte er die Bauern dadurch arm, dass ihre Produkte nicht mehr zu günstigen Preisen abgesetzt werden konnten. Ein dritter Aspekt: Erst die weltweite Oeffnung des Handels erlaubte der bald darauf eingeführten Uhrenindustrie, ihre Produkte abzusetzen.

B. Anstoss zur Einführung der Uhrenindustrie.

Die gewerbliche Entwicklung hatte zu Beginn des 19. Jahrhunderts eine neue Richtung eingeschlagen: diejenige der Industrie. Die Dampfmaschine eroberte die Wirtschaft, in der dampfbetriebenen Eisenbahn schickte der Industrialismus seine ersten Sendboten auf den Kontinent und etwas verspätet auch in die Schweiz. Im Jahre 1850 wurde der Bau einer Bahnlinie von Basel nach Olten geplant. Obwohl vorerst (1854) nur das erste Teilstück bis Liestal ausgeführt wurde, musste doch die verkehrspolitische Abschneidung des Waldenburgerthals zum voraus erkannt werden. Das dortige Gastgewerbe und die Fuhrhaltereie zuerst, dann aber in Wechselwirkung davon auch sämtliche andern affiliirten Gewerbe waren grossteils dem Untergang geweiht.

Waldenburg war verkehrspolitisch am meisten exponiert. In ihm und um seine Stadtmauern hatte sich bekanntlich — Waldenburg war regionales Verwaltungszentrum — die arme landwirtschaftliche Ueberschussbevölkerung angesammelt. Waldenburg hatte, neben dem Gast-, Verkehrs- und Posamentergewerbe, kein landwirtschaftliches Gewerbe von Bedeutung wie die andern Gemeinden, welches Gewerbe bei Krisen willkommener Puffer ist. Die Landwirtschaft, immer wieder letzter Hort wirtschaftlichen und sozialen Lebens, war in Waldenburg unbedeutend, wurden doch die landwirtschaftlichen Mög-

lichkeiten durch die natürlichen Bedingungen schon immer eingeschränkt: In der Mitte zwischen felsigen Berghängen, magern Alpweiden und unfruchtbaren Steinhängen gelegen, verdankte ja Waldenburg seine Stellung allein seiner mittelalterlich-strategischen Lage und später dem Handel und Verkehr.

Deshalb ist verständlich, dass es gerade die Stadtgemeinde Waldenburg war, welche sich angesichts der drohenden Krise in einem Gemeindebeschluss entschloss, einigen wirtschaftlich schwachen Familien die Auswanderung nach der Neuen Welt zu erleichtern. Dieser Beschluss von 1852 — also vor der Erstellung der Bahnlinie — ist als Selbstschutz der bedrohten mittelständischen Handwerker dieser Gemeinde anzusehen. Die geplante und teils auch ausgeführte Auswanderung betraf vorderhand nicht etwa die Handwerkerfamilien, sondern die gelegentlichen Handwerker, die Tagelöhner, die Posamentier, die unverheirateten Mütter. Andere solche Familien siedelten sich im untern Baselbiet an. Die Entvölkerung Waldenburgs erreichte damals ihren Höhepunkt. Späterhin, in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts, vererbte die Abwanderungswelle und betraf meist nur noch die Gemeinden Oberdorf, Niederdorf, Langenbruck und Hölstein. Um die Jahrhundertwende war die Entvölkerung der eigentlichen Talgemeinden fast abgestoppt.

Die Selbstschutzmassnahmen in Waldenburg von 1852 reichten nicht aus; die Zukunftsangst drängte gebieterisch die Frage auf, ob nicht noch anderweitig der mutmasslich kommenden Verdienstlosigkeit gesteuert werden könnte. Wiederum fasste die Gemeindeversammlung einen Entschluss. Es war im Jahre 1853, als eine Kommission gebildet wurde, welche den Gemeindebeschluss, in Waldenburg die Uhrenindustrie einzuführen, auf seine Durchführungsmöglichkeiten zu prüfen hatte.

Man vertritt im allgemeinen die Ansicht, dass diesem Gemeindebeschluss revolutionäre Bedeutung zukomme. Dies ist nicht der Fall; denn der Entschluss, im mittelalterlich gebauten Waldenburg die Uhrenindustrie einzuführen, war naheliegend. Wir wissen, dass es auch im Baselbiet damals und früher schon kunsthandwerkliche Uhrmacher gegeben hatte. Einer davon, Tschudin, sass auch in der 26köpfigen Kommission der Gemeinde, welche die Einführung der Uhrenindustrie zu studieren hatte. Andererseits waren zur gleichen Zeit im Solothurnischen bereits solche spätere Uhrenzentren im Werden. Sowohl im Kanton Solothurn wie auch im bernischen Pruntrut wurden Uhrenfabrikationsunternehmungen in Gemeinderegie betrieben. Es konnte sich nur noch darum handeln, die Details zu überprüfen, aus dem Welschland Lehrmeister und Uhrmacher zu engagieren und den Betrieb versuchsweise aufzunehmen. Am 1. September 1853 — also noch immer vor der Inbetriebnahme der Bahn von Basel nach Liestal — erteilte denn auch der Gemeinderat folgenden, aus dem Welschland stammenden Uhrmachern die Niederlassungsbewilligung: David Moning, aus Boujean; Jean-Baptiste Joseph Froidevaux, aus Bémont in den Freibergen; Zélim-Olivier Ramel, aus Château-d'Oex, wohnhaft gewesen im Neuenburgischen; Joseph-Xavier Chipret, aus Saignelégier; Jean-Louis Zeller, aus Sigriswil, wohnhaft gewesen im St. Immer-Tal; Alphonse-Marcelin Renaux, aus der Freigrafschaft Burgund; Monbaron, aus Tramelan; Henri-Louis Criblez, aus Péry⁶. Diese Männer dürfen heute mit Recht als die ersten Industrie-Uhrmacher im Kanton Basellandschaft angesehen werden. Andererseits liessen sich einige Baselbieter im Welschland zum Uhrmacher ausbilden, um später wieder in der Heimat diesen Beruf auszuüben und der dortigen Bevölkerung dieses Handwerk zu lehren: Daniel Tschopp, aus Waldenburg; Hans Meier, aus Waldenburg; Rudolf Jörin, Waldenburg; Emanuel Jörin; Arnold-Wilhelm Bider, Langenbruck.

Diese Uhrmacher bildeten den Stock des Uhrmachervolkes in Waldenburg. Ihnen ist zu verdanken, wenn sie durch Anlernung der Einwohner den Kanton Basellandschaft zu einem eigentlichen Uhren-Kanton gemacht und die waldenburgische Talbevölkerung vor Armut bewahrt und späterhin auch andern Gemeinden unseres Kantons Wohlstand und sozialen Fortschritt ermöglicht haben.

II. Geschichte der Entwicklung.

Wenn heute festgestellt werden kann, dass auf den Kanton Baselland 4 % sämtlicher Beschäftigten der schweizerischen Uhrenindustrie entfallen, 2 % aller Uhrenindustriebetriebe im Baselbiet stehen und 4 % sämtlicher in der Uhrenindustrie installierten PS im Baselland genutzt werden⁷, wenn ferner gesagt werden kann, dass rund 6,5 % sämtlicher Beschäftigten des Kantons in der Uhrenindustrie ihr Auskommen finden, dann ist die grosse, einmalige Bedeutung des waldenburgischen Gemeindebeschlusses vom Jahre 1853 zur Einführung der Uhrenindustrie offensichtlich⁸. Waldenburg, das mittelalterliche Froburgerstädtchen und der spätere Handels- und Verkehrsort, ist zur Urzelle der basellandschaftlichen und damit der nordwestschweizerischen Uhrenindustrie geworden. Aus sehr, sehr kleinen Anfängen heraus, unter mühseliger Ueberwindung vieler Hindernisse entstand eine Präzisionsindustrie, welche heute in einigen oberbaselbieterischen Tälern und Ortschaften sozusagen allein den Wohlstand, den Reichtum und den Fortschritt der Gemeinden und jedes einzelnen garantiert. In diesen Orten sind die meisten andern heutigen Gewerbe ohne Uhrenindustrie kaum denkbar — die Uhrmacherei befruchtet in einseitiger Wechselwirkung die übrigen Gewerbe. Auch der Volkscharakter einiger oberbaselbieterischer Gemeinden wurde durch die Uhrenindustrie umgestaltet: Vom harten, zähen bäurischen Wesen zum wohlgefälligen, ruhigen Kleingewerbe, zum Kunstgewerbe bis zur leichten, behenden und spielerischen Uhrmacherei, die heute mit ausgeklügelten technischen Hilfsmitteln arbeitet und auch die manuelle Fingerfertigkeit beinahe zur menschlichen Vollkommenheit erhob, ist ein weiter, aber ständig aufwärtsführender Weg durchschritten, eine tiefgreifende Umwandlung der Eigenschaften der Bevölkerung vorgenommen worden. Zwar, entgegen den lebenslustigen welschschweizerischen Uhrmachern, von denen etliche ins Baselbiet kamen und sich hier mit den Einheimischen vermischten, sind die basellandschaftlichen Uhrmacher und ihre Familien immer noch gut und stark im bäurischen Wesen verankert, vielleicht abgesehen von wenigen zugewanderten, vorwiegend welschen Einwohnern, die noch nicht assimiliert wurden. Die Tändelei im Leben und in der Arbeit steht ihnen fern; mit bäurisch-harter Unverzagtheit wird auch in der Aera der Uhrenindustrie der Fortschritt erkämpft. Die Uhrenindustrie des Kantons Basellandschaft kann sich rühmen, die einzige zu sein, welche sich, gegenüber der Uhrenindustrie anderer Kantone, von Jahrzehnt zu Jahrzehnt stets entwickelt hat. Kurze und harte Rückschläge blieben ihr zwar nicht erspart, doch waren sie kürzer und weniger hart als die Rückschläge, welche in andern Kantonen die Uhrenindustrie zu erleiden hatte. Diese privilegierte Stellung der Basellbieter Uhrenindustrie ist sicherlich auf die besondere Ausdauer und Unverzagtheit des Volkes oberbaselbieterischer Gemeinden zurückzuführen.

Die vehemente Industrialisierung, welche das kapitalistische Wirtschaftssystem in sich getragen hatte, wälzte in verhältnismässig kurzer Zeit dasjenige gänzlich um, was sich während Generationen und seit dem Mittelalter

langsam gebildet und gefestigt hatte. Auch die basellandschaftliche Uhrenindustrie entwickelte sich, wenn man die Gesamtentwicklung bis heute im Lichte der letzten fünfhundert Jahre des Wirtschaftslebens sieht, in einem revolutionären Tempo, zwängte Hunderte von Menschen und zahlreiche Gemeinden und Ortschaften in eine durchaus neue Bahn hinein, stürzte die alten gewachsenen Wirtschafts- und Lebensformen radikal um. Die Uhrenindustrie war ein Wagnis; niemand konnte vorausahnen, ob sie sich im Baselbiet halten, ob sie absterben oder sich entwickeln würde. Eigentlich war ja die basellandschaftliche Bauern- und Gewerbebevölkerung gar nicht für eine

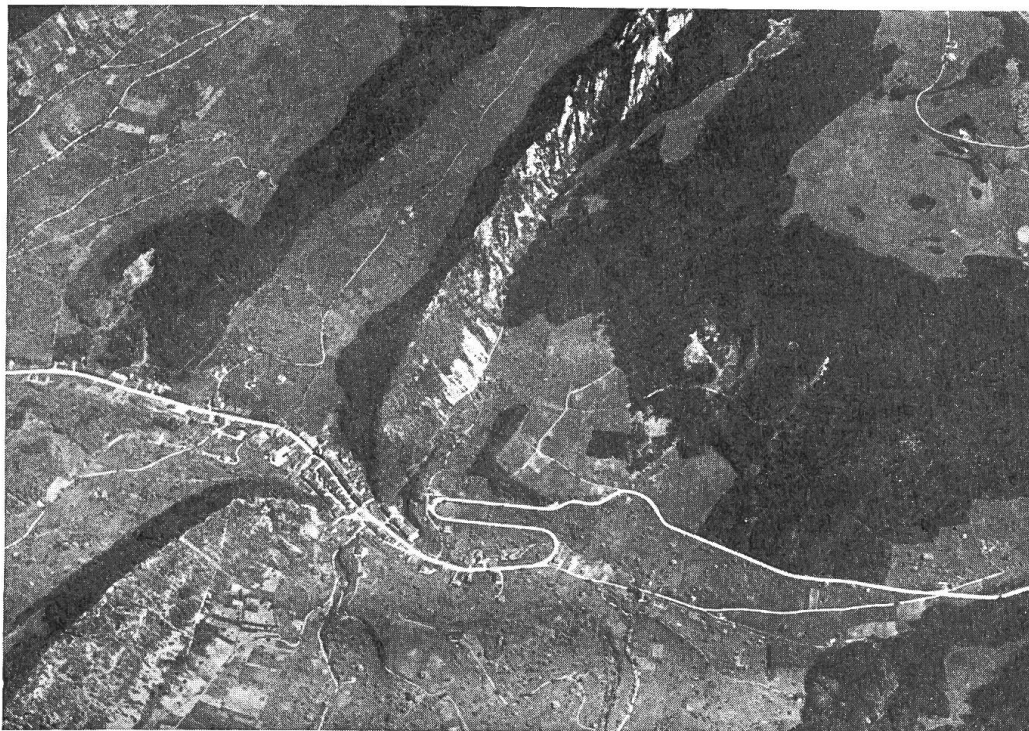


Bild 1. Waldenburg, aus 3000 m Höhe. Fliegerbild, aus Suter P., Beiträge zur Landschaftskunde des Ergolzgebietes, Basel 1926. — Mittelalterliche Sperranlage am Oberen Hauenstein. Die Siedlung kann sich nur in der Längsrichtung des schmalsohligen Frenkentalles ausdehnen. Fabrikanlagen südlich und nördlich des ummauerten Städtchens. Die Thommens Uhrenfabriken an der Mündung des Gersteltälchens, eines kleinen, dem Rehhaggrat entlang laufenden Schenkeltales.

solch heikle Präzisionsarbeit prädestiniert. Doch war es wohl gerade diese Unvoreingenommenheit, dieses bäurisch-stämmige Laientum, welche das Neue, die Uhrenindustrie, nach und nach verstehen, begreifen und schliesslich beherrschen liess.

Die Uhrenindustrie warf auch die seit dem Mittelalter gleich gebliebene Bevölkerungsumschichtung um. Vor der Uhrenindustrie ging allgemein das Wachstum der oberbaselbieterischen Bevölkerung recht harmonisch vor sich. Einbrüche in die Wachstumsharmonie waren nur dort mehr oder weniger zu verzeichnen, wo Handel, Handwerk und Verkehr blühten. Diese Einbruchstellen zeichneten jedoch diejenigen tiefgreifenden Volksumschichtungen vor, welche in der nun folgenden Zeit der Technisierung und Industrialisierung Ausdruck fanden. Die Bahneröffnungen als Anzeichen der technischen Revo-

lution, die sogleich hintankommende Industrialisierung der baselbieterischen Gegenden zogen einen ganzen Schweif von tiefgreifenden Umwandlungen und Umwälzungen nach sich.

Die Uhrenindustrie schichtete die Bevölkerung des Bezirks Waldenburg auf die gleiche Weise um, wie die übrige Industrie später im Unterbaselbiet die dortige Bevölkerungsstruktur umwarf. Im Bezirk Waldenburg beschränkte sich die Bevölkerungsumschichtung besonders auf die vier Talgemeinden an der vordern Frenke. Aus den übrigen Tälern und Gebirgsgegenden des gleichen Bezirks wurden gleichsam die überschüssigen Bevölkerungsspitzen abgeschöpft, nach und nach in die Uhrenindustrie-Gemeinden verpflanzt, wo sich gegen das Ende des letzten Jahrhunderts eine Bevölkerungs-Amalgamierung abzuzeichnen begann, die heute ihren Höhepunkt wohl bereits überschritten hat. In der neuern Zeit hörte der Bevölkerungs-Sog von andern Tälern und Bergdörfern nach dem Waldenburger Tal allmählich auf; die Zuwachsrate der Bevölkerung im uhrenindustrialisierten Waldenburger Tal verkleinerte sich, die Bevölkerungsvermehrung beschränkte sich auf die Absorption der eigenen Bevölkerungszuschüsse, da inzwischen sowohl der verbesserte Verkehr die Ueberwindung grösserer Strecken möglich machte und den sogenannten beruflichen Pendelwanderer-Verkehr ausdehnte, wie auch dadurch, dass die Geburtenhäufigkeit in den waldenburgischen Talgemeinden verhältnismässig zunahm — eine vorläufige Wohlstandserscheinung. In diesem Augenblick mussten auch andere Bezirksgemeinden zur Schaffung zusätzlicher Beschäftigungsmöglichkeiten greifen, die ihnen, im Zusammenspiel mit bisherigen Uhrenindustriegemeinden, durch Einführung von Fertigungsfilialen und teils durch eigenständige Inbetriebnahme von Hilfsbetrieben der Uhrenindustrie gelang. Diese Filialen waldenburgischer, niederdörfischer und hölsteinischer, später auch bubendörfischer Provenienz, bildeten in diesen Gemeinden die Grundlage zur selbständigen Entwicklung einer Uhrenindustrie. Heute ist die regionale Ausbreitung der basellandschaftlichen Uhrenindustrie noch nicht abgeschlossen; sie zeigt das bevölkerungsmässig günstige Bild einer stark dezentralisierten Industrie in verschiedenen Tälern und auf verschiedenen Hügeln des Tafel- und Kettenjuras. — Eine Illustration der Bevölkerungsumschichtungen im Bezirk Waldenburg gibt folgende Darstellung der Bevölkerungsverteilung:

Regionen:	1850:	1941:	Relative Veränderung:
Vordere Frenke	48 0/0	58 0/0	+ 10 0/0
Hintere Frenke	34 0/0	29 0 0	— 5 0/0
Diegtertal	18 0/0	13 0/0	— 5 0/0

Die Bevölkerungsverschiebungen im Bezirk Waldenburg sind bedeutend. Immer mehr zentralisierte sich im Verlaufe der Uhrenindustrialisierung die Bevölkerung im vordern Frenkental. So ist für die vier Talgemeinden Waldenburg, Oberdorf, Niederdorf und Hölstein zu sagen, dass zwischen 1850 und 1941 ihre Bevölkerung insgesamt um 45 % zugenommen hat. Demgegenüber haben sich die Talgemeinden an der hintern Frenke, also Reigoldswil, Ziefen und Bubendorf, um rund 10 % und die Talgemeinden des Diegtertals um 25 % entvölkert. Aehnliches, teils noch ausdrücklicher, kann von den Gemeinden im Hügelland gesagt werden, die, wie in der Gesamtschweiz über-

haupt, eine starke Abwanderung aufzuweisen haben, die allerdings nur indirekt mit der Uhrenindustrialisierung zusammenhängt.

Das eigentliche Waldenburgertal mit seiner hundertjährigen Uhrenindustrie ist das einzige Seitental der Ergolz, welches in Hinsicht des Bevölkerungswachstums dem untern, stark industrialisierten Kantonsteil gleichberechtigt an die Seite gestellt werden kann. Es hat allein mit der gesamtindustriellen Entwicklung Schritt gehalten, ja, es ist sogar in dieser Hinsicht dem untern Kantonsteil noch etwas voraus. Wenn berücksichtigt wird, dass einmal der ganze Kanton Baselland einer der sich seit 100 Jahren verhältnismässig am stärksten entwickelten Kantone ist, dass ferner die gesamte Schweiz in der industriellen Entwicklung der letzten 100 Jahre mit an der Spitze europäischer Staaten steht, so kann gesagt werden, dass die Uhrenindustrie seit 1853 dem eigentlichen Waldenburgertal eine ausserordentlich starke wirtschaftliche, soziale und bevölkerungsmässige Entwicklung geschenkt hat. So ist etwa vorauszunehmen, dass in den Jahren seit 1870 die Uhrenindustrie in Waldenburg den Lebensstandard der dortigen Bevölkerung um etwa das Elfache gehoben hat. Dies ist wahrhaft ein Fortschritt, der eigentlich erst recht die überragende Bedeutung des waldenburgischen Gemeindebeschlusses von 1853 herausstellt!

Ein Blick auf die Entwicklung der Baselbieter Uhrenindustrie zeigt, wie sich die Urzelle in Waldenburg zuerst am eigenen Platz geteilt, vergrössert und entwickelt hat, wie nachher die Uhrmacherei ihre Fühler nach andern Gemeinden gestreckt, über Berge und Täler hinweggegriffen und bald ein ganzes Netz von uhrenindustriellen Beziehungen über die ganze obere Kantonschälfte geworfen hat.

A. Die erste Periode der Uhrmacherei. (1853 bis 1883)

Die ersten dreissig Jahre der basellandschaftlichen Uhrenindustrie sind dadurch gekennzeichnet, dass sich die Entwicklung regional auf das zuhinterst an der vordern Frenke gelegene Städtchen Waldenburg beschränkt. Es ist die Zeit der schöpferischen, ersten Gründungsakte, des internen Ausbaus und der Konsolidation der waldenburgischen Uhrenindustrie.

Waldenburg war 1850 von 756 Menschen bewohnt, zwanzig Jahre später waren es schon 872. Selbst die bescheidenen Anfänge der waldenburgischen Uhrenindustrie waren für die kleine Bevölkerung bedeutsam. Nachdem am 21. August 1853 der Gemeindebeschluss zur Gründung einer kommunalen Gesellschaft für Uhrenfabrikation gefasst wurde, begann die Zusammenstellung des Räderwerks und der Hemmungsbestandteile, welche aus den welschen Kantonen bezogen wurden⁹. In 12 im ganzen Städtchen verstreuten Ateliers wurde die Zusammensetzung der Werke vollzogen und die fertigen Uhrwerke wieder an die arbeitgebenden welschen Uhrenfabriken zurückgesandt. Im Jahre 1854, ein Jahr nach der Gründung, waren, neben den welschen Lehrmeistern und den im Welschland ausgebildeten Baselbieter Uhrmachern, bereits 4 Lehrlinge ausgebildet, während noch 41 in der Lehre waren. Die Lehrlinge rekrutierten sich aus zehn basellandschaftlichen Gemeinden, nämlich 19 aus Waldenburg, 9 aus Langenbruck, 3 aus Arboldswil, je 2 aus Reigoldswil, Liestal und Oberdorf, je 1 aus Arisdorf, Pratteln, Seltisberg und Itingen. Ein Jahr darauf waren beim Zusammensetzen der Räderwerke 64 Personen beschäftigt und am 9. März 1856 bereits 150 Arbeitskräfte¹⁰. Wie den Chroniken zu entnehmen ist, machte im gleichen Jahr auch die Gemeinde Muttenz einen Versuch, die Uhrenindustrie einzuführen. Ob

und wie weit dieser Versuch auch durchgeführt wurde, ist nicht bekannt. Auf jeden Fall besuchte eine Muttenser Delegation das waldenburgische Regie-Unternehmen. Um die gleiche Zeit waren auch 28 Lehrlinge aus Muttens nach Waldenburg gekommen. In Langenbruck soll ungefähr ums Jahr 1859 herum durch den aus dem waldenburgischen Unternehmen ausgetretenen Statthalter Begle ein Konkurrenzunternehmen gegründet worden sein; auch hier ist nichts genaueres über Erfolg und Liquidation bekannt. Im gleichen Jahre, am 11. Februar 1859, kam das Regie-Unternehmen, auf Vorschlag des baselandschaftlichen Regierungsrats, in private Hände. Denn inzwischen waren dem Gemeindeunternehmen Rückschläge nicht erspart geblieben, was auch daraus hervorgeht, dass uns die Chroniken für den 17. Mai 1857 nur noch 140 Arbeitskräfte melden. Damals wurden wöchentlich 18—20 Dutzend Uhrwerke zusammengesetzt, pro Arbeiter und Jahr ungefähr 80 zusammengesetzte Räderwerke¹¹.

Unter der privaten Leitung konnte schon 1860 der erste Fabrikbau vorgenommen werden. Dieses Jahr ist für die Geschichte der Industrie entscheidend: Seit diesem Zeitpunkt war die Uhrmacherei in Waldenburg in einem einzigen Gebäudekomplex zentralisiert. Die Belegschaft rekrutierte sich bereits aus 15 umliegenden Gemeinden, was die dauernd steigende Bedeutung des Unternehmens gut dokumentiert. Später wurde die Uhrenfabrik zweimal umgebaut (1873 und 1878). Der private Leiter hatte bekanntlich das Regie-Unternehmen in sehr schlechtem Zustand übernommen. Doch war es durch die bauliche Zentralisierung und durch die Anwendung rationellerer — ab 1870 besonders maschineller — Methoden möglich geworden, mit dem kleinen zurückgebliebenen Uhrmacherstab von 94 Arbeitern (1870) viel grössere Werte zu erzeugen. Die waldenburgische Uhrenfabrik ist eine der allerersten Fabriken der Schweiz, in der die maschinelle Herstellung von genauen und auswechselbaren Bestandteilen eingeführt wurde. Dazu benötigte man exakt konstruierte Präzisionsmaschinen, die damals noch nicht erhältlich waren und die selbst gefertigt werden mussten. Erst rund zehn Jahre nachher ging auch die übrige schweizerische Uhrenindustrie zur maschinellen Bestandteilmfabrikation über. Für die Qualität dieser selbstkonstruierten Präzisionsmaschinen spricht, dass sie teilweise noch heute in Betrieb sind. Der Vorsprung der waldenburgischen Uhrenfabrik vor allen andern gleichen Betrieben der Schweiz erlaubte, dass die waldenburgische Uhrenfabrikation verhältnismässig schneller und vermehrt ausgebaut werden konnte — mit ein Grund, dass auch die gesamte Basellbieter Uhrenindustrie stets einen zeitliche Entwicklungsvorsprung hatte, auf den sie sich noch heute stützt. Die Anzahl der Arbeitsoperationen erhöhte sich schnell und stieg auf ungefähr hundert an. Hand in Hand damit hob sich auch die Produktivität. Pro Kopf und Jahr wurden 1870 — vor der Einführung der Präzisionsmaschinen — 45 Uhren, 1880 schon 73 Uhren hergestellt. Vergleichsweise sei darauf hingewiesen, dass im Welschland im Jahre 1700 jährlich rund 12 Stück ganze Uhren pro Kopf fertiggestellt wurden¹². Die Maschinenleistungen erlaubten auch die Vornahme von Qualitätsverbesserungen: Um 1875 wurden neben Zylinderuhren auch die Ankeruhren und als Spezialität die Springeruhren eingeführt. Selbst heute werden im Baselland nicht überall Ankeruhren fabriziert, ein Werksystem, welches für Qualitätsuhren Erfordernis ist. Um die gleiche Zeit herum (1880) wurde, dies sei nebenbei bemerkt, die Waldenburgerbahn dem Betrieb übergeben, welche dazu beitrug, die Uhrenindustrie im ganzen vordern Frenkental zu entwickeln und mit der Aussenwelt besser zu verbinden. Uhrenindustrie und Waldenburgerbahn, beide zusammen bilden

die sich ergänzende Grundlage für den heutigen Wohlstand der Talschaft. Die uhrenindustrielle Entwicklung manifestierte sich auch dadurch, dass gleich nach Inbetriebsetzung der Bahn die zweite Fabrik in Waldenburg erstellt wurde (1883). Zu dieser Zeit hatten sich in Waldenburg auch Kleingewerbe der Hilfsindustrie ausgebreitet, die alle allein auf die waldenburgische Uhrenfabrik angewiesen waren; so eine Vergolderei und eine Zifferblattfabrik, obwohl diese uhrenindustriellen Hilfsbetriebe vorderhand nur handwerklich, nicht aber industriell organisiert waren.

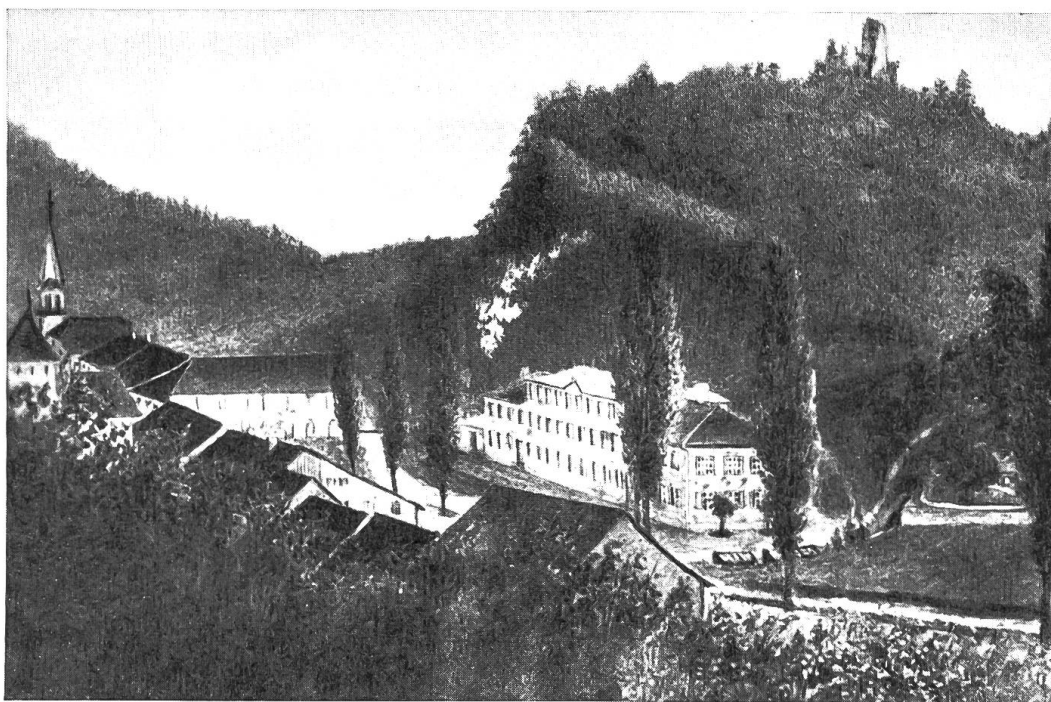


Bild 2. *Thommens Uhrenfabriken 1875*. Erster Bau der heute nach Süden fortgesetzten Reihe von vier Fabrikgebäuden. Aus Thommen H., Gedenkschrift, Liestal 1943.

*B. Die zweite Periode der Uhrmacherei: Regionale Ausbreitung.
(1884 bis 1895)*

Die verbesserte Verkehrsmöglichkeit, überhaupt die Erschliessung weitester, bisher abgelegener Gebiete führten zu einem gut feststellbaren Einbruch in die bisherige Hegemonie der waldenburgischen Uhrenindustrie. Die Segnungen der Präzisionsindustrie mussten auch andere Gemeinden und Unternehmer zur Einführung der Uhrenherstellung anregen. — Im Jahre 1884 wurde im abgelegenen Maisprach eine Uhrensteinschleiferei eingerichtet, sieben Jahre später in Niederdorf und um die gleiche Zeit auch in Hölstein eine Uhrenfabrik. 1894 wurden in Niederdorf eine Uhrenbestandteilmfabrik und ein Jahr vorher auch in Waldenburg eine Bestandteilmfabrik errichtet. Die Anzahl der Beschäftigten der basellandschaftlichen Uhrenindustrie war von 94 waldenburgischen Arbeitern im Jahre 1870 auf insgesamt 367 kantonale Uhrenarbeiter im Jahre 1888 angewachsen, also um rund das Vierfache. Diese gewaltige Steigerung ist, verglichen mit der gesamtschweizerischen uhrenindustriellen Beschäftigtenziffer, etwa achtmal grösser als diejenige in den

übrigen Uhrenindustrie-Kantonen. Ein Abklatsch dieser positiven Entwicklung ist die Bevölkerungsvermehrung in diesen uhrenindustriellen Talgemeinden — mit Ausnahme des anfänglich schlecht gestarteten Hölsteins:

Gemeinde:	1888:	1900:
Waldenburg	981	1055
Niederdorf	419	488
Hölstein	558	549

Niederdorf nahm dank der uhrenindustriellen Gründungen in den zwölf Jahren vor der Jahrhundertwende um 16 % Einwohner, Waldenburg um weitere 8 % zu, nachdem sich in der letzteren Stadtgemeinde die Bevölkerung zwischen 1870 und 1888 bereits um 13 % vermehrt hatte.

Wir wollen festhalten, dass diese Periode durch verschiedene Tatbestände von der ersten abweicht: Sie unterscheidet sich einmal durch die Tatsache, dass die Uhrenindustrie über Waldenburg hinausgreift. Eigenartig ist, dass sich die basellandschaftliche Uhrenindustrie von Süden nach Norden, also talabwärts, ausdehnte und damit die genau gleiche Entwicklungsrichtung einhielt wie die gesamtschweizerische Uhrenindustrie: Genf, Neuenburg, Grenchen, Waldenburg und Schaffhausen liegen sowohl zeitlich wie geographisch in einem Entwicklungstrend. Dann ist auch interessant, dass die Entwicklung auf ihrem Siegeszug einzelne Ortschaften (Oberdorf), ja sogar ganze Talchaften (Ergolz-, Reigoldswiler- und Diegtertal) übersprang und sich erst nachträglich in rückläufiger Richtung durchsetzte. Die uhrenindustrielle Entwicklung brach gleichsam an den Gebirgszügen zwischen Ergolz und Rhein ab, worauf die Entwicklungswelle südwärts ins Frenkental zurückflutete. Aber auch ein weiterer Punkt ist wert, festgehalten zu werden: Musste sich früher das waldenburgische Uhrenzentrum nach und nach zum Industriezentrum hinaufarbeiten und später die maschinelle Bestandteileherstellung zuerst durchexperimentieren, Misserfolge technischer Art in Kauf nehmen, so wurden in der zweiten Entwicklungsperiode direkt Fabriken geschaffen, die einerseits auf einmal die ganze Uhrenfabrikation übernehmen konnten oder nur auf mechanisch-maschinellern Weg die Bestandteilefabrikation aufnahmen. Die in Waldenburg langsam gewachsene sogenannte globale oder vollständige Uhrenfabrikation wurde an andern Orten entweder direkt hingepflanzt oder dann in Spezialverrichtungen aufgespaltet. Die Spezialisierung in der Baselbieter Uhrenindustrie hatte damit ihren Einzug gehalten. Die zwei in den neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts in Niederdorf und Hölstein gegründeten Uhrenfabriken, zusammen mit der waldenburgischen Urzelle, sind auch heute noch die einzigen Fabriken im Baselland, welche die vollständige Uhrenfabrikation vornehmen.

C. Die dritte Periode der Uhrmacherei: Erste Konsolidation.

(1896 bis 1912)

In den 17 Jahren zwischen ungefähr 1896 und 1912 fundieren sich die in frühern Perioden gegründeten Uhrenindustriebetriebe von Baselland. Sie werden ausgebaut und vergrößert. Man kann also von einer uhrenindustriellen Konsolidationsperiode sprechen. Diese Zeit ist gekennzeichnet durch einen auffallenden Mangel an industrieller Schöpfungsinitiative. Neugrün-

dungen der Uhrenindustrie fanden in dieser Epoche kaum statt; die wenigen Gründungsinitiativen führten nicht zu wesentlichen Erfolgen. Die bestehenden einzelnen Betriebe füllten sich sozusagen, um den Tatbestand anschaulich zu formulieren, prall auf, sie vervollkommneten ihre Produktion, ihre Qualität und statteten die Betriebe mit hochwertigen Maschinen aus. Das produktionstechnische Vakuum, welches der vehemente Gründungs-Sog früherer Zeiten hinterlassen hatte, musste bestmöglich ausgefüllt werden. Da und dort war in den ersten Jahren nach der Jahrhundertwende diese Auffüllung beendet; die Arbeitskräfte waren angelernt, ausgebildet und zu qualifizierten Arbeitern ausgebildet worden und damit die einzelnen, regional begrenzten Gemeinde- und Ortsgebiete bevölkerungsmässig abgeschöpft; neue qualifizierte Arbeiter konnten nur noch durch die neuen Verkehrsmittel zum Arbeitsplatz gebracht werden oder mussten an die Arbeitsorte umgesiedelt werden. Die Zahl der Erwerbenden in der basellandschaftlichen Uhrenindustrie war zwischen 1900 und 1910 von 648 auf 1115 gestiegen, also um volle 72 % in einem Dezennium, während die Bevölkerung der nunmehrigen drei uhrenindustriellen Talgemeinden nur um 16 % zugenommen hatte. Ein aufschlussreiches Detail: Die Zahl der von der Uhrenindustrie lebenden Personen — Erwerbende und Angehörige zusammen — betrug 1910 rund 2100, während die Uhrenindustriegemeinden damals insgesamt nur rund 2400 Einwohner zählten! Diese Gemeinden lebten also, grob ausgedrückt, zu ungefähr $\frac{9}{10}$ von der Uhrenindustrie¹³. Zu dieser Zeit war der berufliche Pendelwanderungs-Verkehr zwischen den jurassischen Tälern noch sehr bescheiden, so dass diese grobe Feststellung besonders kennzeichnend ist. Der Verkehr vom Wohnort zu einem anderswo gelegenen Arbeitsort spielte sich damals sozusagen nur im Rahmen des gleichen Tals ab — hier von einem Ort zum andern innerhalb des Waldenburgertals. Erst etwa in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts begann die eigentlich bedeutende berufliche Pendelwanderung zwischen einzelnen Tälern, u. a. auch eine Folge des Automobilverkehrs.

Gemeinde:	1900:	1910:
Hölstein	549 E	720 E
Niederdorf	488 E.	556 E.

Bis zur Jahrhundertwende war die Bevölkerung von Hölstein und Niederdorf annähernd gleich geblieben. In den nächsten zehn Jahren stieg sie jedoch dank der Uhrenindustrie bedeutend an. Hölsteins Bevölkerung nahm um 31 %, diejenige Niederdorfs um 14 % zu. Demgegenüber blieb die Bevölkerung Waldenburgs stationär; sie genügte den immer noch wachsenden Anforderungen der dortigen Uhrenindustrie nicht. Im Froburgerstädtchen vermehrte sich die Bevölkerung in den 22 Jahren vor 1910 etwa viermal langsamer als in den neuen Industriezentren wie Niederdorf und Hölstein. Die Schuld daran trug wohl die Tatsache, dass Waldenburg rein geographisch keine grosse Erweiterung des Wohngebietes ermöglicht, da der zur Verfügung stehende Raum früher durch die alten Stadtmauern abgegrenzt wurde und heute noch die Felshänge der baulichen Expansion Grenzen setzen. So ist verständlich, dass das waldenburgische Zentral-Unternehmen, nach erfolgter betrieblicher Konsolidation, aus seiner entwicklungsmässigen Reserve heraus-

trat und nach verschiedenen kleinern Versuchen 1906 zur Gründung einer Filiale im bevölkerungsreichen Reigoldswil übergang¹⁴. Doch, diese erste uhrenindustrielle Filialgründung im Baselland war nicht von Erfolg gekrönt. Auf jeden Fall war diese Filialgründung der Zeit vorausgeprellt, so dass das Uhrenatelier in Reigoldswil zwei Jahre wieder geschlossen wurde. Eine Ueberwindung des Arbeitermangels wurde darauf mittels des sozialen Wohnungsbaus erreicht. Das Angebot an Wohnungen in Waldenburg wurde 1907 durch die Anlage eines neuen Wohnquartiers vergrößert, die Arbeitskräfte konnten herbeigeschafft werden. Dieser soziale Wohnungsbau ist der erste basellandschaftliche Fabrik-Wohnungsbau innerhalb der Uhrenindustrie. Auch andere Gemeinden sollten später den Wohnungsmangel mit einem uhrenindustriellen Wohnbauten-Programm überwinden können. — Dennoch, die lange zurückgestaute neue Industrialisierungswelle konnte nicht aufgehalten werden. Ueberall war der Boden vorbereitet, um die Welle aufzufangen.

D. Die vierte Periode der Uhrmacherei: Die zweite Industrialisierungswelle. (1913 bis 1925)

Schlag auf Schlag folgten sich kurz vor dem ersten Weltkrieg und erst recht während der wirtschaftlich günstigen Kriegsjahre die uhrenindustriellen Gründungen. In Oberdorf, der Gemeinde, welche von der ersten Industrialisierungswelle überrascht und übergangen worden war, wurde 1913/14 mit Gemeindeunterstützung eine Bestandteilmfabrik angelegt und in den gleichen Jahren eine andere kleine Spezialfabrik mittels Steuerprivilegien am Orte zurückbehalten, da die Unternehmer nach Gelterkinden abwandern wollten¹⁵. Auch die Gemeinde Oberdorf verdankt somit ihre Uhrenindustrie einer wirtschaftstaktischen Gemeindevorkehrung, wie dies auch für Waldenburg gilt. Ebenfalls 1914 wurde in Waldenburg eine Uhrmacherkrankenkasse gegründet, was zeigt, dass inzwischen die Uhrenindustrie im obren Frenkenbezirk als eigenständige Industrie angesehen wurde. Diesmal mit Erfolg, konnte 1915 durch die Waldenburger Stammfabrik in Gelterkinden eine Remontagefiliale gegründet werden, die heute noch in Betrieb ist. Damit hatte die Uhrenindustrie auch das obere Ergolzthal erreicht. Auch diesmal wurde die Gründungswelle wieder in das Frenkental zurückgeworfen: Zwischen 1916 und 1925 entstanden in Waldenburg ein drittes Fabrikgebäude der Zentral-Unternehmung, in Langenbruck eine waldenburgische Filiale, in Buckten (Homburgerthal) und Gelterkinden Bestandteilmfabriken, eine Fertigungsfiliale in Reigoldswil, vier Spezialfabriken der Uhrenindustrie und eine Uhrenfabrik in Oberdorf, drei Spezialfabriken in Niederdorf und eine neue Spezialfabrik in Waldenburg. Parallel zu diesen Neugründungen nahm auch die Bevölkerung zu:

Gemeinde:	1910:	1920:	1930:
Waldenburg . . .	1027	1028	1038
Oberdorf . . .	951	1024	1111
Niederdorf . . .	556	604	622

Sehr plastisch zeigen die Zahlen der Bevölkerungsbewegung, dass direkt auf die Einführung und Gründung neuer uhrenindustrieller Betriebe die Abwanderung nicht nur gestoppt, sondern zusätzlichen Menschen Arbeit geboten werden konnte: fünf Gründungen in Oberdorf, drei in Niederdorf, zwei in Waldenburg. Man kann, wie aus diesen Angaben ersichtlich ist, von einer

direkten funktionellen Abhängigkeit zwischen Betriebsgründung und Bevölkerungszuwachs bzw. Reichtums- und Wohlstandsvermehrung sprechen.

Die zweite Industrialisierungswelle kann durch die beiden Tatsachen charakterisiert werden: Filialgründung und Gründung von uhrenindustriellen Spezialbetrieben im vordern und hintern Frenkental, im Ergolzthal, Homburgertal. Die basellandschaftliche Uhrenindustrie erstreckte sich bereits auf acht Gemeinden, brachte diesen Gemeinden Arbeit und wirtschaftliche Sicherheit. Die Zahl der uhrenindustriellen Erwerbenden stieg zwischen 1910 und 1920 auf 1505 an, was einer 35prozentigen Zunahme gleichkommt. Im Jahre 1920 lebten bereits 2700 Personen aus den Verdiensten der Uhrenindustrie. Gleichzeitig hatte sich auch die Produktivität in dieser Industrie erneut stark gehoben. Jährlich wurden nun riesige neue Fortschritte erzielt. In Waldenburg wurden zu dieser Zeit pro Beschäftigten und Jahr rund 320 Uhren, also ungefähr täglich pro Beschäftigten eine Uhr hergestellt.

Diese Entwicklungsperiode trägt bereits in sich eine neue Tendenz, die bis heute durchdringt: Einmal ist die Uhrenindustrie von Baselland nicht mehr bloss auf das Waldenburgertal beschränkt geblieben. Dann aber trug die Entwicklung in sich, in Wechselwirkung mit der genannten regionalen Aufsplitterung, dass die eigentliche Uhrenindustrie in Unterbranchen gespalten und diese wiederum unterteilt wurden. Dort, wo ein Grundstock qualifizierter Uhrenarbeiter bestand oder wo ein solcher aus Nachbargemeinden zugezogen werden konnte, bildeten sich Industriebetriebe, die entweder selbst Uhren zusammensetzten, oder solche, welche sehr eng mit der Uhrenindustrie zusammenhingen, von ihr irgendwie abhängig waren: Furnitürenfabriken, Schalen-, Triebe- und andere Uhrenbestandteilmfabriken, wie dies in Oberdorf, Niederdorf, Gelterkinden und Buckten der Fall war. Daneben jedoch zeichnete sich schon die industrielle Tendenz ab, sich von der exportabhängigen Einseitigkeit der Uhrenindustrie abzuwenden und neben uhrenindustriellen Erzeugnissen auch andere, nichtuhrenindustrielle Erzeugnisse herzustellen, so Schrauben für Apparate, Instrumente. Diese Tendenz der Verbreiterung der Produktionsbasis ist heute für die basellandschaftliche Uhrenindustrie kennzeichnend geworden.

*E. Die fünfte Periode der Uhrmacherei: Die zweite Konsolidation.
(1926 bis 1932)*

Wie schon nach der ersten Gründungswelle vor der Jahrhundertwende, so folgte auch der zweiten Welle eine Zeit der Beharrung und des Ausbaus. Immerhin ist bekannt, dass noch zwei Fertigungsbetriebe der Uhrenindustrie erstellt wurden. Die Hochkonjunktur vor 1929 erleichterte den industriellen Ausbau. 1929 gab es im Baselland insgesamt 1620 Beschäftigte der Uhrenindustrie. Sie verteilten sich folgendermassen auf die verschiedenen Branchen:¹⁶

Branchen:	Beschäftigtenanteil:
Zifferblätter	1 0/0
Roh- und Gehwerke	8 0/0
Uhrensteine	9 0/0
Andere Bestandteile	14 0/0
Uhrenfabrikation und Zusammensetzen	68 0/0

Das Hauptgewicht lag 1929 auf der sogenannten globalen Uhrenfertigung und auf dem Zusammensetzen der Bestandteile zur Fertiguhr. Zehn Jahre später präsentierte sich diese Verteilung schon ganz anders. In der günstigen Hochschwungperiode konnten die Unternehmungen die Aeufnung von Sicherungskapitalien vorkehren. 1930 hatte die basellandschaftliche Uhrenindustrie ihren Höhepunkt erreicht: 1824 Beschäftigte. 3100 Menschen lebten damals von der Uhrenindustrie. Diese Ziffern wurden bis in die neueste Hochkonjunktur (1945—1948) nie mehr erreicht. Denn die Krise in den dreissiger Jahren unterbrach plötzlich die früher stete Aufwärtsentwicklung. Bereits im Jahre 1932 hatte jedoch die gesamte Uhrenindustrie den Tiefpunkt des Beschäftigungsgrades überschritten, während die übrige Volkswirtschaft den Tiefpunkt erst vier Jahre später — nach der Abwertung — überwand. Gegenüber andern Uhrenkantonen hatte die basellandschaftliche Uhrenindustrie die Depression verhältnismässig gut überstanden. Daran war im wesentlichen die Tatsache schuld, dass einerseits die Bevölkerung noch stark im Bauerntum verwachsen war und aus den Uhrenfabriken teilweise dorthin zurückkehren konnte, andererseits aber die Industrie nicht einseitig auf Luxus-Qualitätshuren eingestellt war. Im Gegenteil: Eines der Zeichen basellandschaftlicher Uhrenindustrie war und ist, dass sie nur gute, normale Qualitätshuren, andere gute Uhren und Werke herstellt, und ausserdem die meisten maschinisierten Betriebe neben uhrenindustriellen Erzeugnissen auch andere, weniger krisenempfindliche Präzisionserzeugnisse fabrizieren.

Dem wirtschaftlichen Schrumpfungsprozess während der Krise und Nachkrise sind im Baselland hauptsächlich die Uhrensteinschleifereien, die spezielle Rohwerkfabrikation und die waldenburgische Zifferblattfabrik zum Opfer gefallen. Bei der Fabrikation von Uhrensteinen und Rohwerken war vorwiegend die starke Konzentration ausserkantonaler Konkurrenzbetriebe für dieses Schicksal massgebend; bei der Zifferblattfabrik waren es die Modeänderungen, nach welcher an Stelle des handwerklich gefertigten Emailzifferblatts das maschinell fabrizierte Metallzifferblatt trat.

Trotz den Widerwärtigkeiten zeichnete sich bereits in den ersten Krisen Jahren eine neue, dritte Gründungswelle ab, die Zeugnis davon abgibt, dass die basellandschaftliche Uhrenindustrie kühner Wagemut und Zuversicht in die Zukunft auszeichnet.

(Fortsetzung folgt.)

Neue römische Funde im Gebiete von Gelterkinden.

Von *Fritz Pümpin*, Gelterkinden.

1. Von bisher bekannten römischen Fundstellen in Gelterkinden.

«Auf der Rohrbachwiese, am Fusse des Bettenberges (südwestlich vom Dorf), soll die Stadt Rohrbach gestanden haben.» So erzählt der Volksmund. Ebenso wird von einem «eingestürzten unterirdischen Gewölbe» berichtet.

Sagen von «untergegangenen Städten» sind uns aus vielen Ortschaften des Kantons bekannt. So in Zeglingen/Kilchberg die «Stadt» Bäreneich. In Anwil die «Stadt» auf der Flur «Buchs», usw. Die Erfahrung hat gezeigt, dass wir an diesen Oertlichkeiten stets mit römischen Funden rechnen müssen. So auch im «Rohrbach», wo immer wieder bei gelegentlichen Grabarbeiten römi-